

Im Verlauf der noch bevorstehenden Grabungen sollen weitere Anlagen daraufhin untersucht werden, inwieweit sie dieser Einteilung entsprechen.

Göttingen.

H. Günter Peters.

Wurtengrabungen in Ostfriesland. 1. Westdorf und Nesse, Kr. Norden. Um Aufschlüsse über die Entwicklung der nördlichen ostfriesischen Küste zu erhalten, wurden im Sommer 1958 auf den Dorfwurten Westdorf und Nesse, Kr. Norden, Suchgrabungen durchgeführt. Auf den Ufern der heute verlandeten Buchten von Hilgenriedersiel, Nessmersiel und Dornumersiel¹ befindet sich eine Reihe von Wurten, wie z. B. die auffallend hohe und bis auf einen Bauernhof ganz verlassene Dorfwurt Westdorf, 8 km nordöstlich der Stadt Norden, die darauf hinweisen, daß diese Buchten zu Beginn der Marschenbesiedlung noch offen gewesen sein müssen. Daneben gibt es eine Gruppe jüngerer Wurten, zu denen auch die ungefähr in der Mitte zwischen Norden und Esens gelegene, mit einem Gassendorf dicht bebaute Langwurt Nesse gehört, die wegen ihrer Lage im ehemaligen Meeresgebiet erst nach Verlandung der Buchten entstanden sein können. Durch die Ermittlung des Siedlungsbeginnes in Westdorf und Nesse ergeben sich daher Hinweise über das Alter der Buchten und über die Zeit ihrer Verlandung.

Die älteste Keramik aus der Flachsiedlung unter der Westdorfer Wurt bestand aus Scherben mit verdickten, facettierten Rändern, die mit Strichbandmustern verziert waren. Der Beginn der Besiedlung fällt demnach in die Zeit um Chr. Geb.² Die Buchten haben damals also bereits bestanden, und die Bewohner suchten die Uferwälle wegen des hochliegenden sandigen Bodens auf und wegen der Möglichkeit, an der Schifffahrt teilzunehmen. Zur Verlandung läßt sich auf Grund des Befundes von Nesse sagen, daß große Teile der Wattengebiete schon im 9. Jahrhundert n. Chr. besiedlungsfähig waren. In diese Zeit ist die Kugeltopfkeramik zu datieren, die von der Oberfläche einer über dem gewachsenen Boden errichteten Kernwurt geborgen wurde. Die Wurt lag auf einer mit Pflanzen durchwurzelten Grodenablagerung, die nach unten in ein sandiges Wattensediment mit Muscheln überging.

Neben den Ergebnissen zur Frage der Küstenveränderung ermöglichten die Untersuchungen von Westdorf und Nesse Messungen zum Anstieg des mittleren Tidehochwassers (MTHW). Zwischen festgelagerten pleistozänen Sanden und der Flachsiedlung unter der Westdorfer Wurt wurde in der Tiefe zwischen – 0,50 bis – 0,10 m NN eine 40 cm starke marine Ablagerung aus dem Bereich des MTHW beobachtet, die aus einem geschichteten Schlick-Sandsediment bestand. Die von Herrn Dr. Reineck (Forschungsanstalt für Meeresgeologie und Meeresbiologie Senckenberg in Wilhelmshaven) freundlicherweise durchgeführte Untersuchung dieses Sedimentes ergab Wühlspuren einer Wattfauna, Seeigelstachel und Foraminiferen; ferner Pflanzenwuchs, der etwa mit dem heutigen Groden übereinstimmt und Schlickgerölle von Grodenkanten. Da eine Sackung des Sedimentes durch die Last der auflagernden Wurt wegen des fest gelagerten pleistozänen Untergrundes nicht möglich war, kann die Höhenlage der offenbar zwischen dem Ende der subborealen Regression und der Zeit der Festlandbildung um Chr. Geb. gebildeten Ablagerungen aus dem Bereich des

¹ W. Reinhardt, Zum Bodenaufbau des Quartärs, besonders des Holozäns, der ostfriesischen Küste von Juist bis Langeoog. Jahresber. Forschungsstelle Norderney 9, 1957 (1958) 11–30.

² P. Schmid, „Friesische“ Funde des 1. Jahrhunderts n. Chr. von der Feddersen Wierde. Jahrb. der Männer vom Morgenstern 45, 1964, 160 ff.

MTHW mit der Höhe des heutigen MTHW, das in diesem Küstenabschnitt bei + 1,20 m NN liegt, verglichen und dadurch der Anstieg des Meeresspiegels für die letzten 2500 bis 2000 Jahre errechnet werden. Der Anstieg des MTHW beträgt demnach etwa 1,30 bis 1,70 m.

Im frühen Mittelalter war in Nesse der Groden bis zur Höhe von + 1,00 m bis + 1,25 m NN aufgeschlickt. Nimmt man an, daß damals das MTHW etwa 0,50 m bis 0,75 m unterhalb der Grodenoberkante auflief, dann ergibt sich für diese Zeit ein MTHW-Stand von etwa + 0,50 m NN. Demnach müßte der Meeresspiegel seit der Ablagerung der Sedimente unter der benachbarten Westdorfer Wurt um etwa 0,60

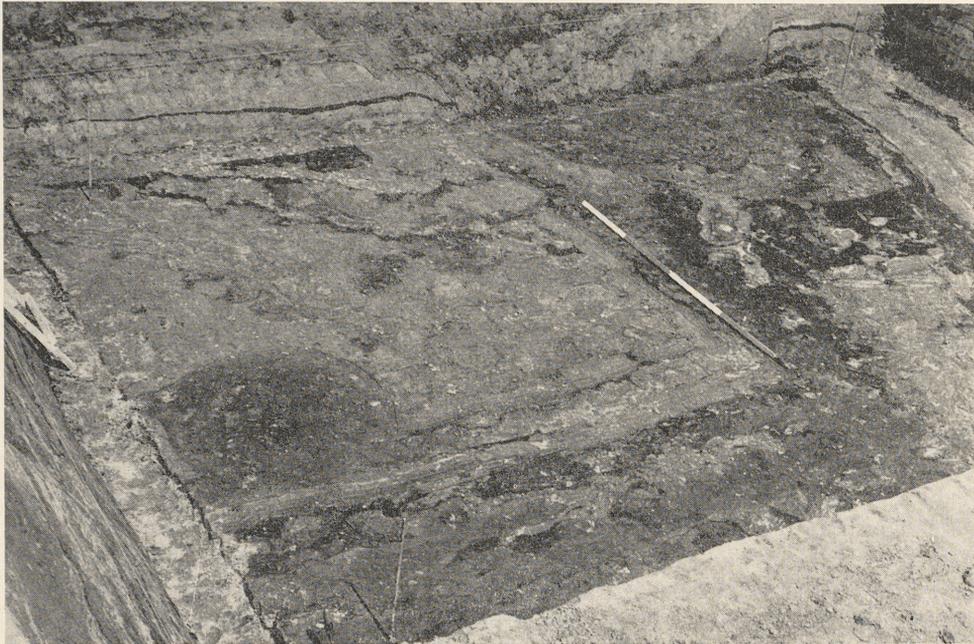


Abb. 1. Nesse, Kr. Norden. Wurtengrabung.
Grundriß eines Sodenhauses des 10. Jahrhunderts n. Chr.

bis 1,00 m angestiegen sein. Etwa um den gleichen Betrag stieg dann das MTHW nochmals bis zur Gegenwart an, so daß sich der errechnete Wert ungefähr gleichmäßig auf die Zeiten zwischen der älteren Eisenzeit und dem frühen Mittelalter einerseits und dem frühen Mittelalter bis zur Gegenwart andererseits verteilt.

Die Grabungen in Westdorf und Nesse ermöglichten ferner, den Aufbau einer prähistorischen Rundwurt mit dem einer frühmittelalterlichen Langwurt zu vergleichen. In Westdorf konnten über der Flachsiedlung acht weitere Siedlungshorizonte erfaßt werden. Im 3. bis 4. Jahrhundert n. Chr. hatte die Wurt nach dreimaliger Auftragung an der Stelle der Grabung, die wegen der außerordentlichen Höhe der Wurt etwas zu ihrem Rande hin angesetzt werden mußte, eine Höhe von + 1,90 m NN erlangt und könnte zur Mitte noch etwas höher gewesen sein. Auf ihrer derzeitigen Oberfläche fanden sich Gefäßränder von Trichterschalen des 3. bis 4. Jahrhunderts und frühmittelalterliche Kugeltopfscherben des 8. Jahrhunderts. Die in den Profilen in einer Stärke von 40 cm deutlich ausgeprägte Siedlungsschicht bestand aus einem sehr festgelagerten, braunen, humosen Klei, der über eine längere Zeit die Wurtoberfläche gebildet haben muß. Es ist somit möglich, daß die Wurt während der Zeit

des 5.–7. Jahrhunderts, aus der Keramikfunde fehlen, unbewohnt war. Der Nachweis einer Siedlungsunterbrechung kann jedoch erst durch eine größere Abtragung erbracht werden, da in der verhältnismäßig kleinen Grabungsfläche von 7:5 m die fehlenden Funde möglicherweise nur zufällig nicht auftraten. Nach sechs weiteren Auftragungen, die bis zum 12.–14. Jahrhundert erfolgten, erreichte die Wurt eine Höhe bis + 7,00 m NN.

In Nesse wurde auf der Grodenoberfläche zunächst eine rund 1 m hohe Kernwurt bis zur Höhe von + 2,00 m NN aufgetragen, die nach viermaliger weiterer Erhöhung bis zum 12.–14. Jahrhundert die Höhe der heutigen Dorfwurt von durchschnittlich + 5,80 m NN erhielt. Die Siedlungsform des heutigen Gassendorfes ließ sich durch die Lage von mehreren zu Häusern und Zäunen gehörenden Pfostensetzungen und durch den Grundriß eines Sodenhauses bis in das frühe Mittelalter nachweisen. Da die Dorfgasse selbst nicht mit in die Untersuchung einbezogen werden konnte, wurde die Grabung unmittelbar daneben auf einer Gartenparzelle angesetzt. Das Sodenhaus (Abb. 1) und die Pfostensetzungen waren zur jetzigen Dorfgasse ausgerichtet, so daß anzunehmen ist, daß diese auch in den verschiedenen übereinanderliegenden Siedlungshorizonten ungefähr in der gleichen Richtung wie heute verlief. Die Gassendorfer auf den Langwurtten sind auf Grund der Grabungsergebnisse von Emden³ und Groot-husen⁴ als frühmittelalterliche Wikorte zu deuten.

2. Flachsiedlung Uttumer Escher und Dorfwurt Visquard, Kr. Norden

Im Sommer 1960 wurden die oben genannten Untersuchungen in der Krummhörn durch Grabungen in einer überschlickten Flachsiedlung im Uttumer Escher und auf der Dorfwurt Visquard fortgesetzt. In der Krummhörn zeigen die hier besonders zahlreich verbreiteten Dorfwurten und die Flachsiedlungen sehr deutlich die Lage auf den Ufern der ehemaligen Meeresbuchten, vor allem bei der Bucht von Sielmönken⁵.

Die 1 km südwestlich der Dorfwurt Uttum im Escher an einer Nebenrinne der ehemaligen Sielmönker Bucht gelegene überschlickte kaiserzeitliche Flachsiedlung wurde durch einen Ziegeleibagger angeschnitten. In dem 12 m langen Profil zeichneten sich zwei Siedlungshorizonte als braune, schwach humose Bänder in der Tiefe zwischen – 1,00 bis – 1,20 m NN und – 0,30 bis – 0,40 m NN ab, die durch eine Kleiauftragung voneinander getrennt waren. Aus beiden wurden zahlreiche Gefäßscherben von kaiserzeitlichen friesischen Rauhtöpfen des 2. Jahrhunderts geborgen. Da in dem Profil nur ein kleiner Teil der Siedlung erfaßt wurde, ließ sich nicht feststellen, ob die Besiedlung noch weiter fort dauerte. Sie hat jedoch nicht bis in das Mittelalter bestanden, weil dann eine höhere, im Gelände erkennbare Wurt entstanden wäre.

Der Aufschluß im Uttumer Escher zeigt, daß die Sielmönker Bucht mit ihren zu den kaiserzeitlichen Wohnplätzen führenden Zuflüssen bereits in den ersten Jahrhunderten nach Chr. Geb. vorhanden war. Ähnliche Verhältnisse bestanden auch noch im frühen Mittelalter. Im 8. bis 9. Jahrhundert wurde nach den im ältesten

³ W. Haarnagel, Die frühgeschichtliche Handelssiedlung Emden und ihre Entwicklung bis ins Mittelalter. Emdener Jahrb. 35, 1955, 9–78.

⁴ Reinhardt, Studien zur Entwicklung des ländlichen Siedlungsbildes in den Seemarschen der ostfriesischen Westküste. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 8 (1965) 95 ff. und 122 ff.

⁵ D. Wildvang, Das Alluvium zwischen der Ley und der nördlichen Dollartküste – Beilage: Geologische Karte des Alluvialgebietes zwischen der Ley und der nördlichen Dollartküste (1915).

Siedlungshorizont geborgenen Gefäßscherben von frühen Kugeltöpfen die nur etwa 3 km vom Uttumer Escher entfernte Dorf wurt Visquard gleichfalls an einem der Seitenarme der Sielmönker Bucht angelegt. Über dem gewachsenen Boden, der in der Tiefe zwischen + 0,50 m bis + 0,70 m NN als stark sandiger, kalkhaltiger, schilfdurchwurzelter Ton angetroffen wurde, konnten die randlichen Teile einer Kernwurt erfaßt werden, die nach fünfmaliger weiterer Erhöhung bis zum 12.-13. Jahrhundert die Höhe der heutigen Dorf wurt von durchschnittlich + 4,50 m NN erreichte.

Da die Flachsiedlung im Uttumer Escher offenbar während der Kaiserzeit verlassen wurde, und die für älter gehaltene Dorf wurt Visquard erst im frühen Mittelalter entstand, ergibt sich erneut die schon bei der Grabung der Westdorfer Wurt aufgetretene Frage der Siedlungsunterbrechung während der Völkerwanderungszeit. Es müßte nunmehr durch weitere Grabungen geprüft werden, ob auch die anderen Dorf wurt Ostfrieslands im frühen Mittelalter entstanden, bzw. nach erfolgter Wiederbesiedlung prähistorischer Flachsiedlungen oder Kernwurt ausgebaut worden sind.

Vergleicht man die küstengeschichtliche Entwicklung im nördlichen Ostfriesland mit der der Krummhörn, dann ergibt sich, daß die Verlandung der Buchten im letztgenannten Gebiet offenbar später erfolgte. Während sich hier in großen Teilen der Buchten schon im frühen Mittelalter besiedlungsfähiges Marschland gebildet hatte, sind dort zu dieser Zeit noch keine wesentlichen Veränderungen zu erkennen.

Wilhelmshaven.

Waldemar Reinhardt.

Moorwege im Meerhuser Moor, Kr. Aurich und Wittmund. Im Jahre 1959 wurden zwei beim Torfgraben im Meerhuser Moor angeschnittene Moorwege bekannt. Der eine war ein Bohlenweg, der von der Geest bei Tannenhausen in nordwestlicher Richtung auf das Ewige Meer zulief. Der andere bestand aus einer Sandaufschüttung, die das Meerhuser Moor in nördlicher Richtung in einer Länge von 3 km überquerte, um die Verbindung zwischen den Geestgebieten bei Tannenhausen und Westerholt herzustellen, von wo sich der Weg vermutlich weiter bis zur Küste fortsetzte.

Der Bohlenweg wurde im Sommer 1959 in einer 11,50:6 m großen und 1,50 m tiefen Grabungsfläche freigelegt (*Abb. 1*) und seine Fortsetzung im Gelände durch Bohrungen erschlossen. Der Weg hatte eine Breite von ca. 4,50 m und wies eine unterschiedliche Bauweise auf. Im nördlichen Teil der Grabungsfläche, in dem der Weg bereits zum Teil durch den Torfabbau zerstört war, bestand der Unterbau aus zahlreichen querliegenden Pfählen und Knüppeln sowie Abfallhölzern. Darüber befanden sich an beiden Wegseiten je ein in Längsrichtung gelegter stärkerer Balken, worauf eine weitere Schicht aus quergelegten Knüppeln oder Balken folgte. Von der Deckschicht war nur noch eine längsgelegte, schon stark abgenutzte Bohle vorhanden. Im mittleren Teil der Grabungsfläche war der Unterbau wahrscheinlich infolge der weichen Beschaffenheit des Untergrundes tief in den Boden eingedrückt. Die Pfähle hatten sich verschoben und steckten schräg im Moorboden. Zur Abdeckung diente eine noch gut erhaltene Flechtmatte. Sehr gut erhalten war der Bohlenweg im südlichen Teil. Als Unterbau diente ein Pfahlrost aus zahlreichen, dicht nebeneinander in Längsrichtung gelegten Pfählen, auf die man in bestimmten Abständen Lagen von quergelegten Pfählen gepackt hatte, die wiederum längsgelegte Pfähle trugen. Die Abdeckung wurde auch hier von einer Flechtmatte gebildet.